

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 235.

Mittwoch, den 8. Oktober 1902.

17. Jahrgang.

Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

H. F. Wiesbaden, den 6. October 1902.

2. und 3. Verhandlungstag.

(Fortsetzung.)

Eine sehr lange, lebhafte Besprechung veranlaßte folgender Antrag des Zweigvereins Dresden der Internationalen Föderation: Der Bund wolle beschließen, den Kampf gegen die staatlich reglementierte Prostitution als Programmpunkt nachdrücklicher als bisher zu betonen und sowohl der Öffentlichkeit als den gesetzgebenden und ausführenden Gewalt gegenüber Stellung zu dieser Frage zu nehmen.

Frau Scheven-Dresden: Der Bund deutscher Frauenvereine habe es von jeher als seine heiligste Aufgabe angesehen, der Reglementierung der Prostitution entgegenzutreten. Die Reglementierung der Prostitution sei die größte Schmach, die dem weiblichen Geschlecht angethan werde. Der Staat habe kein Recht, die Frauen zu einer Sklavensache zu machen. Die dadurch dem weiblichen Geschlecht angethane Schmach treffe alle Frauen ohne Unterschied. Die deutschen Frauen müßten mit vollem Nachdruck laut und vernehmbar ihre Stimme erheben und verlangen, daß die Reglementierung der Prostitution aufgehoben werde. Wenn sich die Frauen nicht rühren, dann bekomme man in nicht allzulanger Zeit öffentliche Häuser. In einigen Städten Sachsens, wie Döbeln, Mittweida usw. habe man in dieser Beziehung bereits den Anfang gemacht. (Hört! Hört!) Auf dem internationalen Sittlichkeitskongress in Brüssel sei mitgeteilt worden, daß man in Essay-Vothringen mit der Absicht umgehe, öffentliche Häuser zu errichten. Es sei zur Genüge bekannt, daß die öffentlichen Häuser die besten Absatzmärkte für den Sklavenhandel des weiblichen Geschlechts bilden. Sie ersuche, dem Antrag einstimmig zuzustimmen. (Lebhafter Beifall.)

Fräulein Anna Pappich-Berlin theilt mit: Auf dem internationalen Sittlichkeitskongress in Brüssel sagte ein Redner: Diese Frage sei auf einem internationalen Kongress nicht zu erledigen, denn die Eingabe zur Prostitution hänge im Wesentlichen von der sozialen Stellung der Frau ab. Dieser Mann schien nicht zu wissen, daß er damit gerade der Nothwendigkeit der Beseitigung des Reglements das Wort geredet habe.

Frau Bieber-Böhm-Berlin bezeichnete die Prostitution als das gemeingefährlichste Gewerbe; dasselbe sei noch bedeutend gemeingefährlicher und -richte viel -verbreitender Folgen an, als das Spiel und der Wucher. Der Staat sollte sich daher nicht dazu hergeben, dieses gemeingefährliche Gewerbe durch den § 361, Ziffer 6 des Strafgesetzbuches zu sanktionieren. Sie ersuche, den Antrag der Frau Scheven dahin zu ändern, daß anstatt der Worte: „staatlich reglementierte Prostitution“: „das staatlich geduldete Gewerbe der Prostitution“ gesetzt werde.

Lehrerin Fräulein Helene Lange-Berlin: Sie stimme der Vorrednerin bei; sie sei aber der Meinung, daß das Verlangen derselben vorläufig nicht zu erreichen sein werde. Sie ersuche daher Frau Bieber-Böhm, ihren Abänderungsantrag zurückzuziehen.

Fräulein Dr. jur. Anita Augspurg-München: Die Reglementierung der Prostitution ist eine so furchtbare Schmach, daß dieselbe längst beseitigt wäre, wenn die deutschen Frauen einen Sturm der Entrüstung entfachen würden. Ich erinnere daran, daß in Norwegen die Frauen in geschlossenem Zuge im Sturm in das Parlament drangen und das Stimmrecht verlangten. Dies war ja allerdings nicht ganz parlamentarisch (Seiterkeit), aber das Verfahren war von Erfolg. (Beifall.) Wenn die Frauen Deutschlands eine ähnliche Demonstration zur Beseitigung der dem weiblichen Geschlecht angethane Schmach inszenierten, dann

würde die Reglementierung in kurzer Zeit aufgehoben werden. (Lebhafter Beifall.)

Frau Bieber-Böhm zog hierauf ihren Abänderungsantrag zurück. Danach gelangte der Antrag der Frau Scheven einstimmig zur Annahme. Im Weiteren wurde folgende folgende Antrag einstimmig zugestimmt: „In Anbetracht der sich häufenden polizeilichen Mißgriffe auf Grundlage des § 361, Ziffer 6 des Reichs-Straf-Gesetzbuches erklärt der Bund deutscher Frauenvereine diesen Paragraphen, der ein Ausnahmefür für das weibliche Geschlecht enthält, für eine Schmach der gesamten deutschen Frauenwelt. Die zahlreichen Verhaftungen unbefehlter Frauen beweisen, daß jede Frau einer unwürdigen Polizeivillfür preisgegeben ist und die Polizei, welche dem Schutze und der Sicherheit der Bürgerschaft dienen soll, wird durch diesen Paragraphen zu einer Gefahr für die weibliche Hälfte des Volkes. Der Bund deutscher Frauenvereine hält es daher für die unabwiesbare Pflicht jedes deutschen Ehrenmannes, solidarisch mit den deutschen Frauen von den gesetzgebenden Körperschaften die Beseitigung dieses Paragraphen zu verlangen.“

Danach trat eine Frühstückspause ein.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung bekräftigte Frau Emma Regnier-Frankfurt a. M. folgenden Antrag der Abtheilung Frankfurt des Vereins „Frauenbildung, Frauenstudium“: „Der Bund deutscher Frauenvereine möge im Besonderen durch eine Petition an die Regierung und im Allgemeinen durch Propaganda für Zulassung der Mädchen in Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und Realschulen für Knaben in Preußen und Sachsen eintreten.“

Dr. jur. Knüttel-Karlsruhe theilte mit, daß in Baden, zum Theil auch in Württemberg und Oldenburg Mädchen in höheren Anstalten aufgenommen werden, ohne daß sich irgendwelche Mißstände ergeben hätten.

Nach längerer Besprechung gelangte der Antrag mit der Aenderung zur Annahme, daß die Worte „in Preußen und Sachsen“ gestrichen und dafür gesagt wurde: „in allen deutschen Bundesstaaten, wo die Zulassung noch nicht erfolgt ist.“

Frau Julie Baffermann-München, Gemahlin des bekannten Reichstags-Abgeordneten, bekräftigte einen Antrag der Abtheilung Mannheim des Vereins „Frauenbildung, Frauenstudium“ auf Abendung einer Petition an das preußische Abgeordnetenhaus und an die übrigen Einzelstaaten, betreffend Zulassung von Frauen zu den Schulaufsichtsbehörden und Schuldeputationen. Nach längerer Erörterung wurde beschlossen: Den Antrag einer aus Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Vereins und des Vereins „Frauenstudium, Frauenbildung“ bestehenden Kommission zur Ausarbeitung zu überweisen.

Frau Alice Vensheimer-Mannheim hatte ebenfalls im Namen der Abtheilung Mannheim des Vereins „Frauenbildung, Frauenstudium“ folgenden Antrag eingebracht: „Der V. d. Fr. möge eine Kommission ernennen, welche die Frage der Mütterchaftskassen studieren und innerhalb Jahresfrist im „Centralblatt“ einen Bericht über ihre Arbeit und etwaige Vorschläge zu dieser Sache veröffentlichen möge.“ Frau Vensheimer erklärte, daß sie den Antrag zurückziehe und ersuche: Die Angelegenheit der Kommission für Arbeiterinnenschutz zu überweisen. — Dieser Antrag gelangte sogleich einstimmig zur Annahme.

Lehrerin Fräulein Lischner-Spandau stellte im Namen des Fortschrittlichen Vereins die Interpellation: „Welche Verpflichtungen erwachsen den Bundesvereinen nach § 2 der Satzungen gegenüber der Frage des Frauenstimmrechts?“ Die Interpellantin führte aus: Infolge des Beschlusses des vorjährigen Kongresses der fortschrittlichen Frauenvereine in Berlin betreffs Erklämpfung des Frauenstimmrechts hat Frau Dr. Seidfeld-Danzig in der „Danziger Zeitung“ diese Forderung in abfälliger, höhnischer Weise kritisiert. Die Männer, die vielfach gegen das politische Frauenstimmrecht sind, haben also eine Unterstützung von

einer Seite erhalten, wie sie sie sich nicht besser wünschen konnten. Ich halte es deshalb für dringend erforderlich, zu dieser überaus wichtigen Frage bestimmte Stellung zu nehmen. Wenn die Frauen etwas erreichen, d. h. die Mücke der Gesetzgebung in die Hand bekommen wollen, mit einem Worte, wenn wir wollen, daß die Frauenbewegung ernsthaft genommen werde, dann müssen wir mit Entschiedenheit das politische Frauenstimmrecht verlangen. So lange wir dies nicht haben, werden wir Erfolge nicht verzeichnen können. Sehen wir doch auf andere Länder, in denen das politische Frauenstimmrecht längst eingeführt, der Staat aber trotzdem nicht eingestürzt ist. Wenn wir ein neues Frauengeschlecht erziehen wollen, das den modernen Zeitverhältnissen entspricht, dann müssen wir das politische Stimmrecht haben. (Lebhafter Beifall.)

Es entspann sich hierauf eine längere Erörterung, ob die Generalversammlung befugt sei, in eine Besprechung dieser Angelegenheit einzutreten und Beschlüsse zu fassen. Es wurde schließlich die Besprechung beschlossen.

Frau Dr. Seidfeld-Danzig: Ich habe das Recht, gegen das politische Frauenstimmrecht in der Presse zu polemisieren. Ich habe das gethan in meinem und im Namen des Vorstandes des Danziger Frauenvereins. In höhnischer Weise habe ich nicht polemisiert. Das Recht der Kritik lasse ich mir aber von Niemandem nehmen.

Fräulein Anna Pappich-Berlin: Mein Verein lehnt es ab, die Interpellation zu behandeln; mein Verein steht auf dem Standpunkt: „Jeder blamiert sich, so gut er kann!“ (Seiterkeit.) Ich persönlich stehe selbstverständlich ganz entschieden auf dem Standpunkt, daß den Frauen in allen gesetzgebenden Körperschaften Sitz und Stimme gewährt werde. Wenn wir die Prostitution mit Erfolg bekämpfen wollen, dann müssen wir mit den Männern politisch gleichberechtigt sein. Wären im Reichstag bei Verathung der Ver. Heine weibliche Reichstagsabgeordnete gewesen, dann hätte der Arbeitgeber-Paragraph Annahme gefunden. Ich bin der Meinung, wir haben durchaus nicht nöthig, so sehr ängstlich zu sein. Bekanntlich ist Fräulein Helene Lange auf der kirchlich-sozialen Frauenkonferenz für das Frauenstimmrecht eingetreten. Herr Hofprediger Stöcker sagte: Es haben ihn dabei die Anie gezittert. (Große Seiterkeit.) Derartige Vorurtheile dürfen uns aber nicht hindern, das, was wir für recht und notwendig halten, mit voller Entschiedenheit zu fordern. (Lebhafter Beifall.)

Fräulein Dr. jur. Augspurg: Es sei jedenfalls wenig ritterlich, wenn ein Mitglied des Frauenbundes bei einer der wichtigsten Frauenforderungen ihren Mißthwestern in den Rücken falle. (Beifall.)

Nach noch längerer Erörterung, in der sich alle Rednerinnen für das politische Frauenstimmrecht erklärten, gelangte folgender Antrag von Frau Marie Wegner-Düsseldorf mit großer Mehrheit zur Annahme: „Es ist dringend zu wünschen, daß die Bundesvereine das Verständnis für den Gedanken des Frauenstimmrechts nach Kräften fördern, da alle Bestrebungen der Bundesvereine erst durch das Frauenstimmrecht eines dauernden Erfolges sicher sind.“

Danach schloß die Sitzung.

Die Nachmittags stattgefundene Kommissionsitzung beschäftigte sich mit der Hebung der Sittlichkeit und dem Arbeiterinnenschutz.

Patente. Gebrauchsmuster etc. erwirkt und verworthen
Coul. Bedingungen. Kostenlose Vorprüfung
Louis Gollé, Patent- u. techn. Bureau
Rheinstr. 26. Gth. n.

Anfang meines Extra-Tanzkursus Dienstag, den 30. September
Abends 8 1/2 Uhr. Anmeldungen werden noch entgegengenommen

August Pitz, Tanzlehrer,

Frankenstraße 33, 2. Etz. Part.

1667

Vom 29. September ab Westendstraße 32, I.

Kurhaus-Restaurant Wiesbaden. Der Biersalon ist wieder geöffnet.

(Ohne Eintrittsgeld.)

Ermässigte Preise: Dinners und Soupers von 2 Mk. an. la. Holländer Austern 2 Mk. per Dtzd.
W. Ruthe, Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

2338

Trauringe

in massiv Gold von 5 Mk. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

Langgasse 3, 1. Etage, kein Laden, Langgasse 3, 1. Etage. 777

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 40.

Wiesbaden, den 8. Oktober.

XVII. Jahrgang.

Verwerthung der Produkte des Obst- und Gemüsebaues.

Obst- und Gemüsebau sind, wenn sie unter geeigneten klimatischen und Bodenverhältnissen rationell betrieben werden, Kulturzweige, die bedeutende Reinerträge abzuwerfen vermögen. Wir kennen ansehnliche Gebiete unseres Vaterlandes, in welchen in Folge von Lage, Klima, Boden, Kommunikationsverhältnissen (zahlreiche Eisenbahnen, rege Flußschiffahrt usw.) und entsprechend rationellen Vorgehens diese beiden Kulturzweige große Bedeutung gewonnen und die betreffenden Gegenden, in denen die genannten maßgebenden Faktoren im günstigsten Verhältnisse vorhanden, ohne daß besagte Kulturen in bedeutenderem Maße in Aufnahme gekommen sind. Und doch ist sichergestellt, daß keine landwirtschaftliche Kultur in so hohem Grade zu rentiren vermag wie Obst- und Gemüsebau, wenn die natürlichen Verhältnisse zugunsten sind, günstige Kommunikationsmittel vorhanden sind und die landwirtschaftliche Bevölkerung einen gewissen organisatorischen Geist besitzt und der Sache die nöthige Liebe entgegenbringt.

Die Erkenntniß dieser thatsächlichen Rentabilität des selbständigen Obst- und Gemüsebaues ist Dank der fortgesetzten Belehrungen der Presse schon längst in die breiten Schichten der ländlichen Bevölkerung gedrungen und es wären auch vielerorts eifrige Anhänger für diese Kulturen zu gewinnen, wenn man den Landwirth, die sich mit dieser Sache befassen möchten, den Absatz der Produkte sichern könnte.

So ist es aber eine bekannte und natürliche Thatsache, daß in allgemein reichen Erntejahren nicht nur die Preise geringer sind sondern mitunter ein Abfall überhaupt schwer zu erzielen ist. Aber auch dann, wenn die Ernte im Allgemeinen eine reiche und die Nachfrage eine sehr rege ist, wird mitunter örtlich kein befriedigender Absatz erzielt.

Fragen wir uns nach dem Grunde dieser eigenthümlichen Erscheinung, so werden wir uns vielfach zur Antwort geben müssen, daß es nicht so sehr der Mangel an Absatz ist, als vielmehr, daß die Produkte nicht zum Absatz geeignet sind, trotz der günstigen natürlichen Verhältnisse und der besten Kommunikationsmittel. Man kann die Beobachtung machen, daß Großhändler gewisse Obstbaugebiete, die sie einmal besucht haben, um Geschäfte anzubahnen, nicht mehr betreten. Warum? — Die Obstkulturenbefitzer sind sehr häufig sogenannte Sortensammler, die eine Anzahl verschiedener Sorten kultiviren. Einen ganzen Wagon von ein und derselben Sorte zusammen zu bringen, ist deshalb dem Käufer ganz unmöglich. Unsere Landwirthe wollen eben nicht begreifen, daß der Kaufmann nicht vielerlei, sondern wenige Sorten, dann aber von jeder dieser Sorten große Mengen und vorzügliche Qualitäten erwerben will. Diese weitgehende Sortensammlung ist von Uebel und vertritt sich nicht mit den Anforderungen des großen kaufmännischen Betriebes. Also wenige, aber vorzügliche und gern gekaufte Sorten! Wer gut verkaufen will, muß den Anforderungen des Marktes entgegenkommen.

Noch mehr nachtheilig ist die mit geringer Sorgfalt durchgeführte Ernte des Obstes. Die feinsten und besten Tafelsorten werden mitunter nicht gepflückt, sondern geschüttelt. Dadurch empfangen die Früchte Druckstellen, werden unscheinbar, weniger haltbar und verlieren infolgedessen stark an Werth.

Nicht ohne Einfluß auf den Absatz ist auch das Sortiren; es soll nicht nur jede Sorte für sich und unvermischt sein, sondern es sollen auch von jeder Sorte die einzelnen Früchte nach Größe und Aussehen in mehreren Qualitäten ausfortirt werden. Vor Allem müssen die Druckstellen zeigenden, mit Flecken behafteten, wurmfressigen, mißgebildeten Früchte ausgeschieden werden. Ferner werden dann 2-3 Klassen durch Scheidung nach der Größe hergestellt. Die Preissteigerung, die durch Scheidung nach Qualitäten erzielt wird, ist eine sehr bedeutende, während nicht nach Sorten und Qualitäten geschiedene Mengen nur ungern und zu niedrigen Preisen gekauft werden.

Es trägt demnach, wenn der Absatz verhältnismäßig ein ungünstiger ist, in vielen Fällen der Obstproduzent selbst die Schuld daran, indem er den vorgenannten Anforderungen des Marktes nicht entspricht.

Es ist aber, wie schon erwähnt, oft auch der Fall, daß in Jahren, in welchen der Obstsegen ein großer, ohne Verschulden der Obstbauern die Preise sich so niedrig stellen, daß der Erlös Zeit und Arbeit kaum lohnt. Aber auch für diesen Fall kann der obit-bauende Landwirth nicht von aller Schuld freigesprochen werden, insofern als er hier zu schwerfällig, d. h. nicht kaufmännisch genug ist, um einen Absatz nach auswärts anzubahnen oder durch Herstellung von Conerven, Präserven, Weinen und Likören usw. die Obstpreise künstlich zu steigern und auf diese Weise eine höhere Rente aus seinen Erträgen zu erzielen als durch Rohverkauf des Obstes.

Wir denken aber dabei nicht an die Einrichtung einer Hausindustrie, denn dem einzelnen Landwirth fehlen fast durchgehend die nöthigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse um die ganze Organisation zu einer gewinnbringenden zu gestalten, wir möchten andererseits aber nicht sehen, daß der Landwirth die in Aussicht genommene Einrichtung einer solchen Industrie einem dem landwirtschaftlichen Interesse fernstehenden Unternehmer überläßt, nein die Landwirthe unter sich müssen sich zu einer Obsterwerthungsgenossenschaft verbinden und die Ertragnisse werden bald eine bessere sein.

Landwirthschaft.

Was ist beim Herausnehmen der Kartoffeln gegen die Kartoffelfäule zu thun? Die Erfahrung hat gelehrt, daß Risse das Umfängliche der Fäule sehr begünstigt. Tritt also zu der Ernte nicht trockenes Wetter ein so daß der Boden staubt so soll man, falls es noch nicht außer der Zeit ist, damit warten. Reineswegs dürfen Kartoffeln welche noch nicht vollständig reif sind, bei nassem Wetter ausgemacht werden. Trockenes Herausnehmen, trockenes Einmieten und Einstellern sind die Hauptmittel zur Bekämpfung der Kartoffelfäule. Herrscht andauerndes Regenwetter, so daß man zum Ernten gezwungen ist, so kann man die Kartoffeln auf Scheunentaken oder sonst trocknen und in zugigen Räumen austrocknen lassen. Sehr wichtig ist auch das Sortiren und Ausscheiden aller

fleckigen, von der Fäulniß ergriffenen oder sonst nicht ganz gesunden Kartoffeln. Lieber einen Hektoliter der frankten oder verdächtigten Kartoffeln mehr ausscheiden, als die Gefahr der Verbreitung der Fäule im Winterbarrath zu haben.

Das Kalken der Acker und Wiesen ist eine der rentabelsten Bodenverbesserungen, denn wie zahlreiche Untersuchungen und Probepflanzungen ergeben haben, sind die meisten Böden an diesem Pflanzennährstoff allmählich verarmt. Das ist um so erklärlicher, wenn man bedenkt, daß der Kalk sehr dem Versickern in den Untergrund ausgelegt ist. Einen richtigen und dauernden Erfolg vom Kalken kann man allerdings nur dann haben wenn man gleichzeitig in ausgiebiger Weise für die Zufuhr der übrigen Pflanzennährstoffe — Stickstoff, Phosphorsäure und Kali — sorgt. Thut man das, so hat das alte Bauernsprichwort „Kalken macht reiche Väter und arme Söhne“ keine Geltung. — Am besten eignet sich zum Kalken der Stielkalk, den man auf dem Acker selber löst und dann sofort austreut bezw. unterbringt. Man lasse sich beim Kaufabschluß ausdrücklich für frisch gebrannten Kalk garantiren; denn wenn derselbe erst nach dem Brennen längere Zeit bis zum Versandt lagert, nimmt er aus der Luft große Mengen Kohlenensäure und Kalk auf. Dadurch wird er schwerer und büßt allmählich immer mehr von seinem Gehalt an Kalk ab, wie man den gebrannten und gelöschten Kalk nennt, ein. Aus diesem Grunde soll man auch keinen gemahlenen Kalk kaufen, denn in dieser feinen Vertheilung ist er dem Eindringen der Luft noch viel mehr ausgelegt. Fast werthlos ist der sog. Abfallkalk, der überhaupt nur Spuren von Kalk aufweist und in der Hauptsache aus todtgebranntem Kalksteine besteht.

Milchwirthschaft.

Das in den Futtermitteln verabreichte Fett geht direkt in die Milch über. Versuche haben ergeben, daß die Butter fester wurde, wenn der Tagestration Palmkernfett in steigender Menge zugeführt wurde während bei Zufuhr von Rübol das Umgekehrte der Fall war, die Butter wurde weicher. Die Beschaffenheit der Butter richtete sich demnach nach der Beschaffenheit des Futters welches zu der Annahme berechtigt, daß das Fett der Futtermittel direkt in die Milch übergeht. Dieses ist sehr wichtig für die Praxis, indem man es durch die Fütterung der Milchhiere in der Hand hat, die Beschaffenheit der Butter je nach den Bedürfnissen des Marktes nach Belieben zu verändern. Die Möglichkeit des direkten Ueberganges des Nahrungsfettes in die Gewebe des Thierkörpers wurde auch schon durch Versuche mit Hunden nachgewiesen, indem es gelang durch Fütterung eigenthümlicher Fettarten, wie Leinöl, Rübol, im Körper des Hundes eine Ablagerung solchen Fettes zu erzeugen, welches in seinen Eigenschaften dem aufgenommenen gleich und von dem gewöhnlichen normalen Hundefett verschieden war.

Weinbau und Kellerwirthschaft.

Zur Weinselbst achtet man auf Folgendes: Die Lese wird am zweckmäßigsten in der Vollreife vorgenommen. Diese erkennt man an der Durchsichtigkeit der Traubenhäute, der leichten Lösbarkeit der Beeren von den Stielen, dem Braunwerden der Stiele und der großen Säugigkeit und Klebrigkeit des Saftes. Früher soll die Traubensele nicht vorgenommen werden, weil sonst die Wärme des Weines leidet. Die Trauben länger hängen zu lassen hat aber auch keinen Werth, denn dadurch wird die Qualität nicht verbessert, die Quantität aber vermindert, denn abgesehen davon, daß hier und da die Trauben in Fäulniß übergehen, fällt auch ein Theil der Ernte den Wespen, Hornissen und dergl. Viehhebern von Säugigkeit zum Opfer. Das Abschneiden der Trauben geschieht am besten mit der Rebenhacke nicht mit dem Messer, da sonst bei leicht zerbrechlichen Stielen erhebliche Verluste nicht ausbleiben, da die Beeren durch die beim Schnitt mit dem Messer verurtheilte Erschütterung leicht abfallen. Bei hoher Temperatur sollen die Trauben nicht im Freien, sondern im Keller bezw. Kellerhause eingestampft werden, da man sonst leicht stichige Weine bekommt, die dazu an der Farbe Einbuße erleiden. Ueberall, im Weinberge wie im Kellerhause, soll die größte Sauberkeit herrschen namentlich sind die Gefäße vor dem Gebrauche gründlich zu reinigen. Das gilt besonders von den Büten und der Kelter. Saule und unreife Trauben dürfen unter keinen Umständen mit den guten Trauben vermischt werden, ja auch schon im Interesse des Winters nicht, da sonst das Rohgewicht verringert wird.

Um Weine alt zu machen, werden dieselben erwärmt, und zwar auf 60-70 Grad C. mit einem Pasteurisir-Apparat. Dadurch bekommt der Wein Geschmack, Geruch und Farbe des Alters. Doch sind solche künstlich alt gemachten Weine nie so harmonisch wie auf natürliche Weise gealterte Weine.

Bei Vereitlung von Säuweinen ist darauf zu sehen, daß der Wein vom Beginne der Hauptgährung bis zum Augenblicke des Flaschenfüllens eine hohe Temperatur von 20 Grad R. erhält und gegen plötzliche Abkühlung stets geschützt ist.

Forstwirthschaft, Jagd und Kynologie.

Gegen die Saat als Mittel der Bestandegründung hat sich im Laufe der Zeit ein Vorurtheil breit gemacht, dem gewiß in mehrfacher Beziehung die Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Die Saat ist unsicher auf graswüchsigem und mageren Boden, zwischen Vorwüchsen im Gebirge usw., wobei allerdings zwischen Freisaat und Schirmsaat zu unterscheiden bleibt. Aber man hat über sie doch auch gar manchmal mit Unrecht den Stab gebrochen, sie vorzeitig über Bord geworfen, am häufigsten füglich aus dem Grunde, weil es dem Wirthschafter mit dem Erfolge zu langsam ging. Es dauert zu lange, ehe sie das Auge befriedigt das bekanntlich heutzutage zu sehr durch den Anblick dantbarer äppiger Nichtenpflanzungen veredelt ist. Wenn man Erfolge vorführen will, und das geht am raschesten mit der Pflanzung kräftiger Nadelholzarten oder auch kostspieliger Laubholzheister, hat auch dies Verfahren seine Berechtigung sobald die Weiterentwicklung der gegenüber der Saat um das vielfach kostspieligeren Pflanzung gesicherter erscheint.

Will man Schattenbäume im Oberholz erziehen, so dürfen sie nicht zu lange stehen gelassen werden, weil sie in späteren Jahren sich durch eine besonders dichte, öfters auch durch eine

breite Krone auszeichnen und dann durch Verdämmung das Gedeihen des Unterholzes beeinträchtigen, unter Umständen dessen Leben in Gefahr bringen, während sie selbst um so langsamer wachsen, je älter sie werden.

Beim Fieber oder Krebsschlag wird durch Lendenwirbel das Rückenmark beim Hirsch- und Rehbock so erschüttert, daß das Wild im Feuer sehr rasch zusammenbricht, nach kurzer Zeit die plötzliche Lähmung überwindet, schnell wieder hoch und flüchtig wird. Bei obgedachten „Zeichen“ thut man für alle Fälle besser, sich mit dem Fangschuß zu beilehen.

Je reichlicher und sorgfältiger die Ernährung des Hundes im ersten Jahre erfolgt, desto sicherer wird das größtmögliche Wachsthum erzielt werden. Jedoch gewöhne man den Hund bald an bestimmte Mahlzeiten. Morgens genügt überall etwas Milch und Brod; Mittags Suppe, besonders Hasegrübe, Bruchreis usw. mit Brod und anderen, nicht essen Küchenabfällen, Knochenmehl oder zerstoßenen Kalbsknochen, zerhackten Hundekuchen und einer Portion Fleisch, die für kleine Stuben Hunde auf ein Kleinstes, für große Hunde, besonders im ersten Jahre, wie schon gesagt bis auf ein größtes Maß (1-2 Pfund bei 1-2 Liter Milch Abends) festzusetzen ist. Abends und Morgens. Für eine gewisse Abwechslung ist nach obigen Andeutungen immer zu sorgen. Alles in mäßig lauer Temperatur ohne Fett und ohne jegliches Gewürz, abgesehen von ein wenig Salz.

Bienenzucht.

Tränke für die Bienen. Wenn im Herbst die Ansfütterung der Stöcke mittelst Zucker oder Kandiszucker geschieht, so kommt Wassermangel nicht vor. Jedoch müssen die Bienen nebenbei noch Wasser außerhalb des Stöckes holen, denn der Bedarf daran ist zur Vereitlung des Futterbreies im Frühjahr sehr stark. Deshalb ist eine künstlich eingerichtete Bienen tränke in der Nähe des Bienenstandes, an einem windstillen und sonnigen Plage sehr notwendig, wenn daselbst eine natürliche gefahrlose fehlt. Eine solche Bienen tränke kann man mit alten steinernen Trögen oder mit irdenen flachen Geschirren herrichten. In diese Geschirre legt man grünes sauber gewaschenes Moos oder Rieselsteine worauf die Bienen einen sicheren und leichteren Halt haben, dann füllt man sie alle Tage mit Wasser. Von Zeit zu Zeit thut man auch einen Löffel Kochsalz hinzu um den Bienen die Maße zu ersparen, an Pfützen, Dungen und Urinsachen Salzstoffe aufzusuchen. Man gewöhne gleich im Anfang des Frühjahrs die Bienen zu diesen Tränken.



* **Frankfurt a. M.** Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsbörse der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt in Frankfurt a. M., Montag, 6. Oktober, Nachmittags 12^{1/2} Uhr. Der 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hies. (neuer) M. 15.75 bis —, Roggen, hies., M. 14.25 bis 14.35, Gerste, Ried- und Pfälzer M. 15. — bis 16. —, Weizenrauer M. 15. — bis 15.50, Hafer, hiesiger M. 14.60 bis 15.00, Raps, hies. M. — bis —, Mais Weizen M. 13.50 bis —, Mais Raplatat M. — bis —. Heu und Stroh Notirung vom 3. Okt. Heu (neues) 6.80-7.60, (altes) 0. — bis 0.00 M., Roggenstroh (Rangstroh) 4.60 bis 5.20 M.

* **Mannheim.** 6. Oktober. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfälzer 16.40 bis — M., Roggen, pfälzer 14.75 bis — M., Gerste, pfälzer 15.50 bis 16.75 M., Hafer, badischer (neuer 14.75-15.25), alter — bis — M., Raps (neuer) 24. — bis — M., Mais — M.

* **Mainz.** 3. Okt. (Offizielle Notirungen.) Weizen 16.00-17.15, Roggen 14.25-14.60, Gerste 15.00-15.65, Hafer 14.75-15.40, Raps 00.00-00.00, Mais 00.00-00.00.

Wochenbericht der Zentralstelle für Obsterwerthung in Frankfurt a. M. (vom 29. Sept. bis 4. Okt.). Die Preise verstehen sich per Centner.) Pfirsche 35.00-40.00, Kirschen je nach Sorte 9.00-18.00 M., Kirschen 6.00-8.00, Birnen je nach Sorte 9. — bis 16. —. Zwetschen 8.00-9.00 M., Nüsse 20 M.

* **Frankfurt.** 6. Okt. Der heutige Viehmarkt war mit 466 Ochsen, 42 Bullen, 736 Kühen, 1000 Schafen, 0 Ziegen, 286 Kälbern, 308 Schafen und Hammeln, 1004 Schweinen, 0 Ferkeln, 0 Ziegen befahren. Ochsen a. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 71-73 M., b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 66-68 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 62-64 d. gering genährte jeden Alters —. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 60-62 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 56-58 M., c. gering genährte 00-00 M. Kühe und Färken (Stiere und Küder) höchsten Schlachtwerthes 66 bis 68 M., b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 62-64 M., c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken (Stiere u. Küder) 54-56 M., d. mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Küder) 45-48 M., e. gering genährte Kühe und Färken (Stiere und Küder) —. M. Küder: a. feinste Maß- (Vollm. Maß) und beste Saugläber (Schlachtgewicht) 80-82 Pfg., (Lebendgewicht) 50-60 Pfg., b. mittlere Maß- und gute Saugläber (Schlachtgewicht) 73-76 Pfg., (Lebendgewicht) 44-46 Pfg., c. geringe Saugläber (Schlachtgewicht) 62-65 Pfg., (Lebendgewicht) —. Pfg., d. ältere gering genährte Küder (Ferkel) —. Schafe: a. Mastlamm u. jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 63-65 Pfg., (Lebendgewicht) —. Pfg., b. ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 59-61 Pfg., (Lebendgewicht) —. Pfg., c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 50-52 Pfg., (Lebendgewicht) —. Pfg. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1^{1/2} Jahren (Schlachtgewicht) 69-90 Pfg., (Lebendgewicht) 54-60 Pfg., b. fleischige (Schlachtgewicht) 67-68 Pfg., (Lebendgewicht) 53^{1/2} Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 00-00 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00-00 Pfg.

Die Preisnotirungs-Kommission.